

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 50

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Fremdes Deutsch

Es ist zwar vor ein paar Jahren in einem Berner Verlag eine Schrift erschienen, die dem Duden, dieser Schulmeisterbibel, den Kampf ansagt, besonders da, wo er „Neudeutsch“ und für unsreinen kaum mehr verständlich wird. Und es gibt ein neues, prächtiges Schweizerisches Lexikon, das den Meyer und den Brockhaus so rasch als möglich von unsren eidgenössischen Büchergestellen vertreiben sollte. Aber zu gleicher Zeit gehn im „Sprachsektor“ die seltsamsten Dinge vor sich.

Unser Sohn erzählt bei Tisch von einem „Hubschrauber“. Und da wir verständnislos starren, erklärt er uns, das sei ein Heli-kopter. Jäso. Warum sagt das der Bub nicht gleich? Was nützt uns ein deutscher Ausdruck, den wir nicht verstehn? Der Bub darf in der Schule — einem schweizerischen Gymnasium —, nicht „Helikopter“ sagen. Er erklärt uns, „Hubschrauber“ sei viel anschaulicher. Aber uns sagt es nichts. Und mit „Hubschrauber“ könnten wir uns wahrscheinlich schon in Frybourg nicht mehr verständlich machen. Auch „Bahnsteig“ und „Fahrkarte“ muß der Bub in der Schule sagen.

Und im Zürcher Telephonbuch stoße ich auf eine „Motordroschenstation“. Früher hieß das Taxistand, und es ging auch.

Vor ein paar Jahren erhielt ich von einem schweizerischen Verlag ein bis zur Unkenntlichkeit verdeutschtes Übersetzungsmanuskript zum Umarbeiten zurück. Aus Theaterbillets waren Eintrittskarten, aus dem Taxi (eben auch!) eine Motordroschke, aus Konfitüre echt-altdeutsche Marmelade, aus einer Situation eine Sachlage und aus dem Telephon wahrhaftig ein Fernsprecher geworden. Das Tram war plötzlich männlichen Geschlechts, aus einer momentanen Geistesverwirrung wurde eine augenblickliche u. s. f. Kurzum, das Manuskript troff von roter Tinte, als sei der selige Professor Unrat persönlich dahintergeraten. Und darunter stand, ich müsse bis zum Freitag jedes Wort zehnmal abschreiben. Nein, das stand nicht drunter, aber es hätte dastehn sollen.

Es ist in Gottesnamen so, daß unser Deutsch vielfach seine eigenen Wege geht. Die eingangs erwähnten Werke sind nicht von ungefähr entstanden. Sie entsprechen einem allgemeinen, „tiefgefühlten“ Bedürfnis nach Unabhängigkeit von „draußen“, nach Rücksichtnahme auf unsere hergebrachte, eigene Auffassung des Schriftdeutschen, auf unsere eigene Terminologie. Diese letztere kann nicht „puristisch“ sein, denn sie ist entstanden aus dem Zusammenleben mehrerer Sprachen und Rassen, die sich von jeher gegenseitig beeinflußt und unter sich angeglichen haben. Mit „Telephon“, „Billet“, „Taxi“ etc. verstehn wir uns untereinander sehr viel besser, als wenn wir uns irgendwelcher verstiegener und — für uns — lächerlicher Verdeutschungen bedienen.

Und warum sollen wir unsere schweizerischen Bücher und Übersetzungen mit dem Zeugs garnieren? „Draußen“ verstehn sie nämlich genau, was wir mit unsren hergebrachten Ausdrücken sagen wollen, und überdies kaufen sie uns ja unsere Bücher doch nicht ab. Also — Bethli.

Erstens kommt es anders...

Und zweitens hätte ich mir nie gedacht, daß ich meine erste Auslandstelle in einer vergitterten Küche in Neuilly, so nahe dem verheißungsvollen Paris, antreten würde.

Da stand ich nun, mit Tränen kämpfend, benommen durch den Einzug über eine dunkle, schmutzige «escalier de service», entsetzt von dem Taubenschlag mit Stielfenster, der sich Schlafstätte nannte. Mein Gemütsbarometer stand auf „veränderlich“, über diese Enttäuschung aber zog bereits ein Tief daher. Irgend etwas mußte geschehen! Meine sechs Monate Urlaub vom Büro durften nicht restlos im Küchendurst aufgehen! Paris wollte ich sehen, seine Museen, historischen Denkmäler, seine schönen Boulevards und eleganten Leute!

Madame, die sich aus der beschleierten, pelzbejacketen Arbeitgeberin im Stellenbüro zuhause in ein graues, schlampiges Spinnwebchen verwandelt hatte, erklärte

mir, wie ich Pot-au-feu aufzusetzen hätte. Dazu sollte der große Holzherd angeheizt werden, und nicht mehr als sechs kleinfingerdünne Hölzchen mußten genügen. Sie genügten mir nicht und brannten im Nu herunter, ohne daß die Kohlen Feuer gefangen hatten. Das Barometer fiel um einige Grade!

Sparsam — sparsamer — am geizigsten! Diese Losung beherrschte den ganzen Haushalt. Der leidende Herr hatte die prunkvollen Wohnräume rein zu halten. Der Arzt habe ihm Arbeit verordnet. Vielleicht?! Der Arme bekam auch Confiture verschrieben; Vierfrucht, die Billigste, wurde geholt. Nun muß ich bekennen, daß ich diese Untugend zu meinem Vorteil mißbrauchte — aber ein bißchen recht hatte ich doch! Die Messer nämlich schilleren in fluoreszierender Pracht, und ich bekam die Weisung, sie öfters zu putzen. Mit beredter Zunge erklärte ich der Dame, daß durch das Fegen mit dem Pulver die Klinge abgewetzt und immer dünner werden. Das leuchtete ihr ein, sie zeigte sich dankbar erfreut, und die unbeliebte Arbeit fiel dahin.

Noch aber stand ich vor dem Feuer, das nicht brennen wollte. Die Concierge wurde zu Hilfe geholt, und nachdem sie mich vorwurfsvoll durch die Brillengläser angeblitzt hatte, packte sie mit beiden soliden Händen eine Menge Hölzchen. Das Ei des Columbus! Natürlich brannte jetzt ein lustiges Feuer im Herd, das ich gut hüten wollte. Der große Topf war aufgesetzt, und bald kochte das Fleisch. Tapfer legte ich Kohlen nach, die Brühe brodelte wild drauflos. Während es in der Küche mehr als angenehm warm wurde, sank mein Barometer und die Tränen flossen in Strömen. Großzügig füllte ich das Feuer mit weiteren Kohlen. Die Herdringe begannen rot zu glühen, in edlem Wetstreit mit meinen Wangen. Von der überkochenden Brühe zischten Tropfen auf das heiße Eisen. In der steigenden Verzweiflung fiel das Barometer auf Sturm, und ich verlor den Kopf. Und was man tut, soll man gründlich tun! Also schöpfe ich von der angenehm duftenden Bouillon große Kellen voll heraus

und in den Schüttstein hinunter. Mit kaltem Wasser wurde die brodelnde Brühe abgekühlt — — Kohlen wurden nachgelegt, und gleich zischte es wieder auf den Herd nieder. Weiter, weiter! Abschöpfen, kaltes Wasser, Kohlen! Abschöpfen — —

Die Brühe wurde immer leichtverdaulicher! Während schöne Teile von ihr in den Schüttstein, heiße Tränen auf die Küchenschürze flossen, blieb auch die Zeit nicht still. Sie floß dem Jammer nach, und endlich durfte ich anrichten.

So trug ich denn die Wassersuppe in einer schönen, alten Porzellanschüssel sorgfältig durch den Korridor, den Salon, den großen Empfangsraum am Musikzimmer vorbei in den kleinen Fumoir, wo Monsieur und Madame zu Tische saßen und mich freundlich empfingen. Gedrückt vom schlechten Gewissen durchwanderte ich all diese teppichbelegten und prunkvoll ausgestatteten Räume, um in der Küche das halbzerfallene Fleisch und die Gemüsefragmente möglichst vorteilhaft auf der großen Platte zu arrangieren. Kein Wort fiel über die fatale Flüssigkeit, auch nachher niemals! Wollten sie mich am ersten Tage nicht entmutigen, oder hatte die Zeit ohne Haushalthilfe erzieherisch gewirkt? Lassen wir die Frage ungelöst.

Nach vier Wochen wechselte ich die Stelle, glücklich über die friedliche Lösung. Die Dame bekam eine Angestellte, die lange bleiben wollte. Ich wollte das

durchaus nicht und verließ im Frieden meine Lehrmeisterin im Geiz und in der übertriebenen Sparsamkeit. Ein Diplom hätte ich in vielen Jahren nicht errungen, aber den 'Lehrplatz' vergesse ich nie!

Helen W.

Buchbetrachtungen einer Ungebildeten

Kästner: Hausapotheke

Ich bin immer für Hausmittel gewesen. Aber solche scharfe Pillen, wie sie der Dr. Kästner verschreibt, die habe ich nicht gerne in meiner Hausapotheke. Letzthin hatte ich so richtig Moralischen, weil mein Gatte Alex in der gleichen Woche schon zweimal beim Jassen war. Da habe ich das Gedicht gelesen, das der Dr. Kästner verschreibt, wenn einem das Selbstvertrauen wackelt. Ich hatte das Gefühl, das passe jetzt auf mich. Aber was mußte ich da lesen:

Man muß sich stets die gleichen Hände waschen!
Und wer Charakter hat, ist schon beschränkt!
Womit soll man sich denn noch überraschen?
Man muß schon gähnen, wenn man an sich denkt.

Ich habe doch auch einen Charakter, aber beschränkt bin ich deswegen noch lange nicht. Zwar hatte ich einmal in Geschichte eine Zweibis drei, doch das weiß ja der Kästner nicht. Es hat mir auch noch nie Ungelegenheiten bereitet, daß ich säbetsmal nicht wußte, ob der Hannibal mit

DIE FRAU

Kamelen oder Elefanten über den Ural, oder wie der Hoger sonst hieß, wanderte. Dafür weiß ich, wie man am Letzten mit einem leeren Geldfächli, drei angebrachten Spaghetti-, Hörnli- und Fidelisäckli und einer halben Mutschkefuß einen bäumigen Zmittag kocht!

Und daß man gähnen muß, wenn man an sich denkt, das ist doch gar nicht wahr. Da würden ja alle Leute mit einem offenen Mülibi herumlaufen.

Ja, da hat's dann noch so Gedichte über ganz unklare Familienverhältnisse. Solche Leute sollte man nicht als Motiv für ein Gedicht benutzen, ich finde das einfach nicht recht. Über solche wie wir sind, mit rechtem Mann, ein paar Kindern und ohne großen Streit, da schreibt kein Mensch ein Gedicht.

Fontane: Effi Briest

Die Effi ist schon ein armes Ding. Sie hat mich richtig gedauert, obwohl es nicht recht war, was sie gemacht hat. Dabei hätte alles, oder doch wenigstens der dritte Teil des Buches, vermieden werden können. Sie hätte nur besser Ordnung in ihren Sachen haben müssen! Man hebt Briefe doch nicht einfach in einem Nähkästchen auf, besonders nicht solche mit einem Bändeli rund herum. Die verbrennt man, oder legt



Hotel
Drei Könige
Luzern
Bruchstr. / Klosterstr.

ASTHMA
ärztl. Rezept
Asthmacidin Heilmittel gegen alle Formen von Asthma, Herzschwäche u. chron. Bronchitis, in Apotheken. Vertrieb: St. Amrein, pharm. Spez. Balzers (Liechtenst.)



Die Freude

an der guten Kräuter-Zirkulan-Hilfe ist allgemein. Reserven an Gesundheit! KUR Fr. 20.55, halbe KUR Fr. 11.20, beim Apotheker und Drogerien, wo nicht erhältlich, Versand: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.



Hotel Aarauerhof, Aarau

General Herzogstube
Auserwählte und gepflegte Menus in gediegener, heimlicher Atmosphäre



Vorsichtige
reisen
mit
mélalon

gegen Kopfweh,
Rheuma,
Nervenschmerz.

In Apotheken und Drogerien.

13

von heute

sie zundertscht in den Flickkorb, dem doch nie ein Mensch z Boden kommt.

Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man aus unklaren Familienverhältnissen ein Gedicht macht, so finde ich es doch fast noch ärger, wenn man ein Duell benutzt, damit die Verhältnisse noch unklarer werden. Und all das wegen einigen Briefen, die man nicht einmal zu lesen bekommt. Grad das Interessante wird einem da unterschlagen. Wohl bekommt man in einigen Gsätzli zu lesen, was in den Briefen stand, aber daraus kann man sich nicht einmal ein Bild machen, was eigentlich passiert ist.

Nun, dafür ist der letzte Teil wieder so schön traurig, das entschädigt einen für manches.

Sartre: Dramen

Ich habe das Buch gekauft, weil ich endlich einmal wissen wollte, was es mit dem Existentialismus auf sich hat, und weil mein Gatte Alex sagte, das sei zu höch für mich.

Beim Lesen der Inhaltsangabe bin ich schon stutzig geworden. Wie kann man über so unappetitliche Sachen wie 'Schmutzige Hände' und 'Fliegen' Dramen schreiben. Ich wählte das Stück 'Hinter verschlossenen Türen', weil ich nun einmal nicht leiden kann, wenn die Türen offen stehen. Da hat man immer gleich Rheumatisch.

Ich habe dann gleich begriffen, warum diese Leute keine offenen Türen brauchen konnten. Nicht wegen dem Rheumatisch, sondern weil sie sich so wüst benehmen und einander unschöne Sätze an den Kopf werfen. Daß ich gerade das lesen mußte, wo ich so für den Frieden bin. Wenn Alex und ich einmal nicht gleicher Meinung sind, so sagen wir uns das auf Französisch, wegen der Kinder. Meistens müssen wir dann doch auf Deutsch fertig machen, weil wir sonst wegen der Aussprache eine zweite Meinungsverschiedenheit bekommen. Aber wie die Leute sich benehmen! Ich habe beschlossen, kein weiteres Stück mehr zu lesen und darauf zu verzichten, dem Existentialismus nahe zu kommen. Wenn mein Gatte Alex sagt, es sei eben doch zu höch für mich gewesen, dann werde ich sagen: 'Eher zu tief!' Überhaupt, woher weiß er Bescheid über den Existentialismus? War er die zweimal vielleicht gar nicht beim Jassen? War er vielleicht sogar...? Ich werde ihn heute ernsthaft befragen. Und zwar 'Hinter verschlossenen Türen'!

Cécile

Daher

Die kleine Christine, fünfjährig, schaut ihrer Mutter, die sich eben zum Besuch der Sauna fertig macht, aufmerksam zu und fragt: 'Muetti, worum nimmschd Badhose nid mit?' Die Mutter erklärt ihr, daß man diese eben nicht brauche, worauf die Kleine abschließend feststellt: 'Aa, säft me dorum Sauna!' T T-W



„38. Breitengrad hin oder her, es handelt sich darum, wer angefangen hat!“ Tyrihans

Unsere Kinder

Carina, unsere fünfjährige Nichte, ist ein sehr aufgewecktes und originelles Kind, mit dem zusätzlichen sprachlichen Charme eines Bilingue. Als einzige Vertreterin der jüngsten Generation war sie über Jahre das vielbeachtete Familienwunder. Diesen Rang hat ihr nun unser einjähriger Peter gründlich abgelaufen. Bei einem kürzlichen Familienanlaß nun wurde Peter von diversen Tanten eingehend beaugapfelt und mit den bei solchen Gelegenheiten obligaten Senfzenen bedacht. Carina stand resigniert daneben und sagte: «A cet âge, moi aussi j'étais mignonne.» Fritz

Ein Geschenk

Solis
Haartrockner

Ab **39.50** federleicht gut isoliert
amlich gepröft
radiostörfrei

in Elektrogeschäften und Elektrizitätswerken

DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar KERNOSAN Nr. 1 Kräuter-Tabletten oder Kräuterpulver. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten durch ihre anregende Wirkung auf die Magen-, Darm-, Leber- und Nierenfähigkeit das Herz. Jetzt im Winter bester Kur-Erfolg! Schachtel für 3 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien.



ARISTO
WEISFLOG'S EIERCOGNAC

etwas besonders Feines, ein hochwertiges Genussmittel von vorzülichem Geschmack, dem Sie Ihr Vertrauen schenken können. Sie sind gut beraten, wenn Sie diese Marke wählen.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken u. Spezialgeschäften

Sol's
PERFECT ENGLISH
LAVENDER
In allen guten Fachgeschäften

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

